

Tibet, China und der Westen - wohin geht die Reise?

von Andreas Gruschke,
September 2008¹

Die Ausschreitungen in Tibet und Chinas Suche nach der „harmonischen Gesellschaft“: Warum scheint gerade im Zeitalter der unbegrenzten Kommunikationsmöglichkeiten so wenig Gesprächsbereitschaft zu herrschen? Eine Skizze der Ereignisse in Tibet im März 2008, der Berichterstattung über sie und ein Versuch, diese zu beurteilen

Was Tibet anbelangt, so scheint die Welt seit den diesjährigen Märzunruhen in Lhasa [14.3.2008] und andernorts im tibetischen Hochland nur noch in einem vereint zu sein: in Frustration. Enttäuschung findet sich als einziges bei allen Beteiligten: Die Exiltibeter und westlichen (Exil-)Tibetunterstützer sind frustriert, weil sie trotz aller Bemühungen den Olympia-Boycott nicht erreichen konnten. Bei tibetischen Demonstranten macht sich Frust breit, weil sie keine positiven Veränderungen ihrer teilweise durchaus schwierigen Lage erzwingen können; beim Dalai Lama, weil unter Tibetern die Gewaltbereitschaft immer größer wird und er zwar allseits benutzt, seinen Worten aber kaum gefolgt wird; bei den chinesischen Behörden, dass trotz stufenweiser Fortschritte im Land der Widerstand offenbar zunimmt; und bei vielen Chinesen, weil sie in der westlichen Presse pauschal als „gehirngewaschen“ eingestuft werden, nur weil sie sich gegen verfälschende und einseitige Pressedarstellungen westlicher Medien auflehnen.

Welcher Art die Enttäuschung der Tibeter in Tibet sein könnte, wird im Westen dabei am wenigsten hinterfragt - insbesondere all jener Tibeter, die sich an spürbare Freiheiten im alltäglichen Leben und an ökonomische Verbesserungen gewöhnt hatten. Mit der angespannten Situation, erzeugt zwar durch „einheimische“ Tibeter, aber ganz offensichtlich koordiniert aus dem Ausland,² sind nun im ganzen Land das Misstrauen und die ethnischen Spannungen geschaffen worden, die bislang fast ausschließlich in Städten Zentraltibets offen zu Tage traten und in anderen Teilen punktuell aufschienen. Die Aktivisten können sich freuen: Sie haben endlich das geschaffen, was trotz aller politischen Probleme in diesem Ausmaß zuvor nicht existierte. War das der Sinn der Unruhen, war es das wert? Was soll eigentlich erreicht werden? und erträumt sich das wirklich jeder Tibeter? Diesen Fragen muss man nachgehen, wenn man die Ereignisse im März 2008 und ihre Folgen beurteilen möchte. Welchen Weg wird China gehen - und: ist auf diesem Weg wirklich so wenig Platz für die Tibeter? Quo vadis, Tibet? Wohin soll das noch führen?

Es ist einzigartig, wie schwer eine differenzierte Beurteilung der Ereignisse fällt, weil die eine Seite ohnehin schon vorher weiß, was sie von den Ereignissen berichten wird (die Regierung der Exiltibeter und deren Lobby), und die andere aus lauter Angst, die Informationshoheit zu verlieren, alles abschottet (die chinesische Regierung und die chinesisch-tibetischen Behörden im Hochland), so dass sie selbst kaum begreift, was eigentlich geschieht. So kommt es zu einem „Wettkampf der Deutungen“, ein Wettkampf, der als West-Ost-Auseinandersetzung wichtiger zu werden scheint als die Ereignisse selbst.

Spätestens seit der »Aufbau einer harmonischen Gesellschaft« zu einem erklärten Arbeitsschwerpunkt der KP Chinas geworden ist,³ hätte deutlich werden können, dass die Entwicklungsmaßnahmen in den westlichen Gebieten des Landes tatsächlich das Ziel eines Ausgleichs der Disparitäten im Auge haben. Inwiefern dies realistisch ist oder nicht, kann hier nicht diskutiert werden. Dass jedoch nach dem in den Jahrzehnten bis zum Ende der Kulturrevolution im Vordergrund stehenden Klassenkampf nun ein Streben nach Harmonie sowohl die Partei als auch die Gesellschaft erfasst haben, kommt nicht von ungefähr - hat die wirtschaftliche Entwicklung mit ihren vielfältigen und zwiespältigen Entwicklungen eben diese Gesellschaft stark polarisiert. Die zahllosen Demonstrationen, die regelmäßig in ganz China stattfinden - bei uns gerne

¹ Im Juni 2010 leicht überarbeitet.

² Diese Meinung ist unter Tibetern in Lhasa noch in 2010 häufiger anzutreffen.

³ Vgl. „Elftes Fünfjahresprogramm und Aufbau einer harmonischen Gesellschaft als Arbeitsschwerpunkte für PKKCV in diesem Jahr“, vom 03.03.2006, www.fmprc.gov.cn/ce/cede/det/jj/t242792.htm (Zugang über die Seite der Chinesischen Botschaft in Berlin am 28.03.2006)

mit dem tendenziösen Begriff „Unruhen“ kolportiert - legen hiervon Zeugnis ab.⁴

Vor dem Hintergrund der „Harmonie-Kampagne“ und dem Stolz, den Austragungsort der Olympischen Spiele zu stellen - immerhin ist es erst das dritte Mal in der Olympischen Geschichte, dass diese nach Asien vergeben wurden - war Beijings Bestürzung über die Unruhen sicherlich besonders groß. Allerdings spricht manches dafür, dass die ersten Reaktionen auf die Demonstrationen in Lhasa zu Beginn daher besonnener ausfielen als früher. Diese Vermutung widerspricht dem von der Presse vermittelten Bild. Daher sollten wir zunächst den Verlauf der März-Unruhen kurz skizzieren.

Die Rekonstruktion der Ereignisse stellte sich mir, der durch einen „kommunikationsfernen Südasienaufenthalt“ zunächst einmal die Tagesberichterstattung verpasst hatte und sich nach der Rückkehr über Recherchen und Telefonate mit Freunden vor Ort zu informieren suchte, als weniger schwierig dar als vermutet. Diese Befürchtung lag nahe, da ein Großteil der Berichterstattung erfahrungsgemäß parteiisch ist, sei es, weil sie sich entweder aus Informationen aus offiziellen chinesischen, als „Propaganda“ aufgefassten Quellen oder aus oft unkritisch übernommenen Verlautbarungen von Exiltibetern und der Unterstützer-Lobby speist. Augenzeugenberichte sind selten, was nicht zuletzt dem kritikwürdigen behördlichen Umgang mit der Meinungsfreiheit zuzuschreiben ist. Andererseits wird aufgrund des wirkmächtigen, seit einem halben Jahrhundert von einer gesellschaftlich überaus erfolgreich agitierenden Tibetlobby geschaffenen Tibetbildes im Westen selbst jedem Augenzeugen Unvoreingenommenheit abgesprochen, wenn das von ihm Geschilderte nicht dem gängigen Tibet-Image entspricht. Dieses Verhalten hat sich über die Jahrzehnte etabliert, mit der Konsequenz, dass Menschen, die sich jahrzehntelang mit der Geschichte und Gesellschaft Tibets auseinandergesetzt haben, meist weniger Kompetenz zugesprochen wird als jedem beliebigen selbst ernannten „Tibetfreund“, der niemals auch nur in die Nähe des Schneelandes gekommen ist. Dies erschwert es ungemein, sich ein differenziertes Bild von den Vorgängen zu machen.

Dennoch war es erstaunlich, wie gut es doch möglich war, sich ausgewogen zu informieren – über eine Quelle, die vor zehn Jahren vielleicht noch fragwürdig erschienen wäre: Wikipedia, das berühmte Online-Lexikon. Es wird nicht von Wissenschaftlern erarbeitet, sondern von einer Amateur-Öffentlichkeit, die Beiträge zuweilen äußerst kontrovers diskutiert und sich daher genötigt sieht, ihre Quellen offen zu legen.⁵ Dies ermöglicht im Einzelfall nicht nur eine erstaunliche Transparenz und Dokumentationsdichte, sondern darüber hinaus die Chance, über Quellen Hintergründe zu erfahren, die einem ansonsten eher entgehen. Die Geschwindigkeit und weite Verbreitung des Internets mögen zwar in mancher Hinsicht groteske Blüten getrieben haben, doch ein Online-Lexikon als Grundlage für anschließend noch immer aufwendige, doch deutlich beschleunigte Recherchen und Überprüfungen erweist sich hier als grandios.

Dies als Grundlage kann nicht die persönlichen Erfahrungen ersetzen, die ich auf 50 Reisen und Forschungsaufenthalten vor Ort (in 96 Prozent aller Kreise Chinas mit tibetischer Bevölkerung) und in dort mit vielen Tausenden von mit Tibetern geführten Gesprächen, Interviews und jüngsten Telefonaten gesammelt habe. Auf all dem basiert die folgende Skizze und Beurteilung der Ereignisse, der freilich noch immer mancher Aspekt entgangen sein können.

Der Beginn der Unruhen

Es begann alles am 10. März 2008 – an einem Datum, das als Jahrestag des Aufstandes von 1959, in dessen Folge der Dalai Lama nach Indien geflohen war, regelmäßiger Anlass für politische Demonstrationen von Exiltibetern weltweit und von Tibetern in Lhasa ist. Diesjähriger „Aufhänger“ des Ganzen waren die in Beijing im Sommer stattfindenden Olympischen Spiele, die (Exil-)Tibeter gezielt nutzen wollten, um vermehrt Aufmerksamkeit für Ihr Anliegen – die Unabhängigkeit oder die wie auch immer gemeinte „Freiheit“ Tibets – zu erringen. Weniger positiv gesehen könnte man vermuten, dass sie, wenn ihr hochgestecktes Ziel schon nicht erreicht werden kann, sie China wenigstens die Spiele verderben wollten.

⁴ Der *Zeit*-Korrespondenz Georg Blume spricht von bis zu 80.000 sozialen Protesten jährlich in China, bei denen es Kadern und Polizei fast immer gelang, die Konflikte ohne Todesopfer und ohne Aufsehen zu entschärfen. Er nennt dies zu Recht „eine der großen Leistungen der KP in den vergangenen Jahren“. (Zit. aus „Die Zornigen und die Frommen“, in: *Die Zeit* vom 19.3.2008, S. 3).

⁵ Vgl. die Artikel „Tibetische Unruhen 2008“ und „2008 Tibetan unrest“ in der deutsch- und englischsprachigen Wikipedia, www.wikipedia.org

Ob die selbe Motivation bei den Mönchen herrschte, die am selben Tag in Lhasa zu demonstrieren begannen, ist fragwürdig, aber nicht auszuschließen. Anlass für Ihre Unzufriedenheit sind mit Sicherheit die regelmäßig wiederkehrenden politischen Schulungen, in denen sie dazu aufgefordert werden, „dem Dalai Lama“ abzuschwören. Leider scheinen die Behörden in China einfach nicht zu begreifen, dass sie von den Mönchen damit die Quadratur des Kreises verlangen. Während der Dalai Lama von chinesischer Regierungsseite her vor allem politisch interpretiert wird, zählt für die Tibeter im Kern die religiösen Aspekte. Er gilt ihnen als Manifestation einer göttlichen Wesenheit, und für die Mönche, speziell des Gelugpa-Ordens, ist er einer ihrer höchsten geistlichen Lehrer. Da diese Vorstellung ein zentraler Teil ihres Glaubens ist, können sie das Geforderte kaum erfüllen, ohne ihren Glauben preiszugeben. Als Ausdruck ihrer politischen Haltung darf dies allerdings nicht automatisch gewertet werden.⁶ Die KP mag von ihren politischen Kadern eine atheistische Einstellung einfordern - im Falle der Mönche bedeutet das erzwungene Bekenntnis zur Abkehr vom Dalai Lama in der Tat eine Einschränkung ihrer religiösen Freiheit.

Dass chinesische Kader dies nicht einsehen, erscheint wiederum uns im Westen ein Rätsel - jedoch nur solange wir den kulturellen Kontext Chinas außer Acht lassen. Mögen die politischen Führer Chinas auch nicht religiös sein, so ist ihr Denken doch von Jahrtausendalten eigenen religiösen Vorstellungen mitgeprägt – so wie selbst ein deutscher Atheist noch bestimmte christliche Werte verinnerlicht hat. In der alten chinesischen Volksreligion spielte der Kaiser als politische Zentralgewalt auch in transzendenter Hinsicht eine herausragende Rolle, die ihn mit Macht und Befugnissen selbst über das Jenseits ausstattete.⁷ Aus diesem Kontext heraus lässt sich besser nachvollziehen, dass die heutigen Herrscher, die die Kaiser ja zumindest in historischer Perspektive beerbten, sich selbst ähnliche Machtbefugnisse zuschreiben. Diese Erklärung ist gleichwohl nicht dazu angetan, die Frustration der tibetischen Mönche und Gläubigen zu zerstreuen. Ironischerweise schafft die Regierung mit der Art, in der sie versucht die Opposition zu bekämpfen, diese Opposition erst recht.

Der immer wiederkehrende Versuch der ideologischen Indoktrination ist gewiss einer der Hauptgründe, der die Mönche im März auf die Straße trieb. Bei ihren Demonstrationen greifen sie zuweilen das auf, was im Exil und im Westen vor allem von der Tibet-Lobby noch immer gefordert wird: Unabhängigkeit. Und dies obschon der Dalai Lama von dieser Forderung eigentlich schon längst abgerückt ist.⁸ Damit schüren sie indes die chinesischen Zweifel an der Aufrichtigkeit des Dalai Lama, zumal dieser in seinen Äußerungen im Westen die Unabhängigkeit zwar nicht mehr fordert, sich jedoch immer wieder mit Leuten umgibt, die dies vehement tun: wichtige religiöse Vertreter der Exiltibeter, politische Persönlichkeiten und berühmte Leute wie der Schauspieler Richard Gere. Da der Dalai Lama sich um der Publicity der „Sache Tibets“ willen mit diesen Leuten trifft, wird – und kann – er sich nicht gleichzeitig von deren geäußerten politischen Forderungen für Tibet distanzieren. Genau dies aber lässt ihn bei der chinesischen Regierung unglaubwürdig erscheinen, da er nur scheinbar einen diplomatischen Weg beschreibt, seine „harten“ Forderungen jedoch weiter stellvertretend durch seine „Unterstützer“ kundtun lässt. Doch selbst mit der scheinbar harmlosen Forderung nach Autonomie aller tibetischen Gebiete kommt er in chinesischen Augen letztlich als Wolf im Schafspelz daher: denn erhebt er den Anspruch, einen Raum unter seiner Führung zu vereinen, der allenfalls vor 1200 bis 1300 Jahren einmal in einer Phase imperialer Ausdehnung unter den frühen tibetischen Kaisern (tsenpo, die aus religiös-dogmatischen Gründen seit Jahrhunderten nur noch als „Religionskönige“ bezeichnet werden) ein einiges tibetischen Reich darstellte. Niemand im Westen macht sich jedoch die Mühe, sich mit solchen geschichtlichen Details auseinanderzusetzen - ebenso wenig wie mit dem Umstand, dass es auf dem Boden dieses von ihm eingeforderten „tibetischen“ Gebietes auf einen Schlag ein Dutzend ethnischer Minderheiten gäbe,⁹ die einer Bevormundung durch konservative tibetische Kleriker wohl noch

⁶ Dies wird allerdings nicht nur von der chinesischen Regierung, sondern auch im Ausland häufig in entsprechender Weise aufgefasst. Es ist ein weit verbreiteter Irrglaube, dass ein Bild des Dalai Lama mit sich zu führen oder am Hausaltar aufzustellen ein politisches Statement darstelle. Für die meisten bedeutet dies in erster Linie, sich den Segen des in ihm verkörperten Bodhisattvas Avalokitshvara zu erbitten.

⁷ Dies findet genauere Darstellung in: Astrid Zimmermann und Andreas Gruschke: „Als das Weltenei zerbrach: Mythen und Legenden Chinas“, München 2008, S. 205-207.

⁸ Z.B. Rangzen Alliance, s. Jamyang Norbu, *rangzen charter*: „Of course, there is no guarantee that independence will happen soon, or even in our lifetimes — though I am somehow convinced it will. Yet it goes without saying that maintaining the goal of Rangzen is vital to its eventual achievement.“ www.rangzen.net/rangzen-charter/english/#part_5 (13.12.2009). Vgl. auch Jane Ardley, „The Tibetan Independence Movement: Political, Religious and Gandhian Perspectives“, London 2002, S. 179ff.

⁹ Vgl. Andreas Gruschke: „Demographie und Ethnographie im Hochland von Tibet“, in: *Geographische Rundschau*, 49

weniger abgewinnen könnten als der augenblicklichen chinesischen Führung. Aus diesem Blickwinkel betrachtet erscheint die Dimension der Autonomie-Forderung der Exiltibeter nicht nur in den Augen Pekings nicht harmlos, sondern vielmehr als Vorspiel zu einer am Ende doch beabsichtigten Gebietsabtrennung.

Rufe nach Gebietsabtrennung stellen für China aber ein existenzielles Problem dar - sehr schön illustriert durch eine Karte, die u.a. in der 1990 erschienenen Autobiographie des Dalai Lamas (dt. „Das Buch der Freiheit“) abgedruckt ist und China um mehr als zwei Drittel seiner Staatsfläche reduziert.



Tibet und seine „Anrainerstaaten“ - gemäß der Karte in einer noch 1997 so nachgedruckten deutschen Ausgabe der ersten Dalai-Lama-Autobiographie¹⁰

In der VR China verstoßen separatistische Bestrebungen sowie deren Propagierung daher gegen die Verfassung und sind gesetzlich unter Strafe gestellt.¹¹ Dazu gehört beispielsweise das Ausrollen der erst 1947 unter britischem Einfluss zur Nationalflagge Tibets gemachten Fahne.¹² Dies mag nach dem „gesunden Volksempfinden“ ein Verstoß gegen politische Rechte erscheinen, entspricht rein formell allerdings dem gültigen menschenrechtsbezogenen Völkerrecht.¹³ Dies aber bedeutet, dass jede Demonstration mit der

(1997), Heft 5, S. 279-286 [Westermann Verlagsgesellschaft, Braunschweig].

¹⁰ Dalai Lama, *Das Buch der Freiheit. Die Autobiographie des Friedensnobelpreisträgers*, Bergisch-Gladbach 1990, 6. Auflage 1997, S.400/401.

¹¹ Als Verstöße gegen die Verfassung sind die strafrechtlichen Folgen in § 103 des chinesischen Strafgesetzbuches (Fassung von 1997) rechtlich untermauert.

¹² Vgl. Tsering Shakya: *The Dragon in the Land of Snows. A History of Modern Tibet Since 1947* (Pimlico, London 1999), zit. S. 417 & S. 523, Anm. 68: „The Tibetan flag emblazoned with two snow lions holding three gems ... had become the main symbol of the protestors although it had only been adopted as a national flag-in-exile. Most Tibetans-in-exile believe that origin of the flag lies in great antiquity and accept that it has always been the national flag of Tibet. It was first displayed at the 1947 Inter-Asian Relations Conference.“

¹³ Vgl. z.B. Art. 19, Abs. 3, und Art. 21 des Internationalen Paktes über bürgerliche und politische Rechte vom 19.

Forderung nach Unabhängigkeit oder dem Aufzeigen der exiltibetischen Fahne in China einen Straftatbestand darstellt. Durch die Sanktionierung dieser Rechtsauffassung in Form von UN-Abkommen hat die gesamte internationale Gemeinschaft deren Zulässigkeit akzeptiert, selbst wenn wir als „Otto Normalverbraucher“ dies nicht als angemessen empfinden mögen. Letzterer macht sich hier gerne die Handlungsweise der meisten westlichen Staaten zu eigen, die UN-Beschlüsse, gegen die sie selbst - immerhin in einem demokratischen Abstimmungsprozess - gestimmt haben, als eine Angelegenheit für den Papierkorb behandeln.¹⁴ Darüber hinaus muss klar sein, dass es sich bei den Demonstrationen der Mönche zwar um friedliche, jedoch ungenehmigte Demonstrationen handelte. Einmal davon abgesehen, dass eine Genehmigung wohl kaum erteilt worden wäre: ungenehmigte Demonstrationen würden in Deutschland, und nicht nur hier, von der Polizei alsbald aufgelöst. Dennoch: Die friedlichen Demonstrationen von Mönchen und Einwohnern Lhasas am 10. März konnten, obwohl auch die hoch problematische Forderung nach Unabhängigkeit zur Schau getragen wurde, ohne größere Gewalttätigkeiten vier Tage andauern. Der gleichfalls ausgedrückte Wunsch nach Rückkehr des Dalai Lama drückte die verständliche Unzufriedenheit mit der seit Jahren andauernden behördlichen Gängelung aus. Von den Behörden und der zurückhaltend auftretenden Polizei wurden die Proteste zunächst hingenommen, zähneknirschend womöglich, doch immerhin geduldet.

Vor diesem Hintergrund zeigte die chinesisch-tibetische Polizei in Lhasa zu Beginn eine unerwartete Zurückhaltung - gewiss mit Blick auf die bevorstehenden Olympischen Spiele, da unangenehme Publicity vermieden werden sollte.¹⁵ Dass exiltibetische Kreise und ihre Lobby dies dann so hindrehen, dass die Polizei abgewartet habe, bis die Gewalt eskaliere, um dann umso stärker zuschlagen zu können, gehörte zu den absurdesten Spekulationen, die nach Ende der Unruhen auftauchten. Hier zeigt sich überdeutlich, dass sich China in den Augen der Exiltibeter und des Westens gar nicht richtig verhalten kann: Schreiten die Behörden sofort ein, ist es ein Unrechtsstaat, tun sie es nicht, offensichtlich erst recht.

Die Eskalation

Am 14. März begannen Ausschreitungen in der mehrheitlich von Tibetern bewohnten Altstadt Lhasas, die sich vor allem gegen Han-Chinesen und Hui-Muslime richteten. Geschäfte und Fahrzeuge wurden geplündert und in Brand gesetzt; auch eine Moschee wurde angezündet.¹⁶ Ausländische Augenzeugen konnten keinen unmittelbaren Anlass erkennen, vielmehr schienen wie auf Absprache überwiegend gewaltbereite jugendliche Tibeter in Hooligan-Manier mit Randalieren begonnen zu haben. Manche glauben,

Dezember 1966: „Die Ausübung der in Absatz 2 vorgesehenen Rechte ist mit besonderen Pflichten und einer besonderen Verantwortung verbunden. Sie kann daher bestimmten, gesetzlich vorgesehenen Einschränkungen unterworfen werden, die erforderlich sind a) für die Achtung der Rechte oder des Rufs anderer; b) für den Schutz der nationalen Sicherheit, der öffentlichen Ordnung (ordre public), der Volksgesundheit oder der öffentlichen Sittlichkeit.“

„Das Recht, sich friedlich zu versammeln, wird anerkannt. Die Ausübung dieses Rechts darf keinen anderen als den gesetzlich vorgesehenen Einschränkungen unterworfen werden, die in einer demokratischen Gesellschaft im Interesse der nationalen oder der öffentlichen Sicherheit, der öffentlichen Ordnung (ordre public), zum Schutz der Volksgesundheit, der öffentlichen Sittlichkeit oder zum Schutz der Rechte und Freiheiten anderer notwendig sind. [<http://institut-fuer-menschenrechte.de/dav/Bibliothek/Dokumente/UN-Dokumente%20deutschsprachig/ICCPR.pdf>]

¹⁴ Westliche Tibet Support Groups (TSG) stellen teilweise sogar die Legitimität der UN in Frage, weil diese nicht in der gewünschten Manier auf ihre Forderungen eingeht. Dabei stellen sie die wirklich einzige international anerkannte Institution in Frage, die sich ernsthaft um Konsens über und Etablierung von Menschenrechten weltweit einigermaßen erfolgreich einsetzt – erfolgreicher jedenfalls als jede andere politische oder gesellschaftliche Institution. Auch hört man gelegentlich von Angehörigen in China tätiger internationaler Unternehmen, dass der Druck von TSG teilweise Drohungen durchschimmern lasse.

¹⁵ So meint He Weifang, Juraprofessor an der Universität Peking, erklärter Todesstrafengegner und einer der einflussreichsten Intellektuellen Chinas: „Bis zu den Ereignissen in Tibet habe ich eine größere Offenheit bei der Regierung gesehen, jetzt nicht mehr. (...) Der Westen ist pluralistisch, und entsprechend sollte es auch verschiedene Ausdrucksformen geben. Doch dabei China als Land der Barbarei darzustellen, ist beleidigend und entspricht nicht der Realität.“ Zur Frage eines Olympiaboykotts: „Wahrscheinlich sind die Erwartungen an ein überwiegend sportliches Ereignis übertrieben. Chinas Wandel ist ein langfristiger Prozess, den man nicht an einem Großereignis festmachen soll. Die Hoffnung, dass die Spiele ein Trojanisches Pferd sein würden, mit deren Hilfe dann Frieden und Glückseligkeit ausbrechen, sind übertrieben.“ [„Der Druck gegen China hilft nicht“, Interview mit He Weifang und Fang Weigui, Professor der Beijing Normal University, taz vom 09.04.2008, www.taz.de/1/politik/asien/artikel/1/selten-stand-china-so-hinter-dem-regime/?src=TE&cHash=9ed4952b1d]

¹⁶ *BBC News*, „Tibetans describe continuing unrest“, 17.03.2008, <http://news.bbc.co.uk/2/hi/asia-pacific/7300312.stm>

dass Gerüchte von Verhaftungen das Ganze ausgelöst hätten. Die sehr widersprüchlichen Informationen machen es schwer, sich ein Bild von den exakten Vorgängen zu machen, doch zahlreiche, auch im Internetportal youtube eingestellte Videos erwecken den Eindruck von Pogromen gegen Angehörige der Han und Hui. Bei den gewalttätigen Zusammenstößen wurden zahlreiche Menschen schwer verletzt und getötet, zumeist chinesische Zivilisten, die teilweise in ihren von der Meute in Brand gesetzten verschlossenen Ladengeschäften im Feuer umkamen. Sogar drei Japanerinnen sind von Tibetern verprügelt worden, weil sie für Han-Chinesinnen gehalten wurden.

Im Verlauf des Tages breiteten sich die gewalttätigen Unruhen auf weitere Teile der Stadt aus, und schon sehr bald sogar auf andere tibetisch besiedelte Regionen. Ausländische Augenzeugen berichteten von Angriffen auf Polizei, Feuerwehr und Rettungssanitäter. Keine Staatsmacht der Welt würde hier tatenlos zusehen, was sogar Amnesty International einräumte.¹⁷ In dieser Situation schritten chinesische Sicherheitskräfte nun massiv ein. Ein großes Aufgebot bewaffneter Polizei wurde in Lhasa gegen die Randalierer eingesetzt. Tränengas und Schüsse in die Luft sind wahrscheinlich nicht die einzigen Kampfmittel gewesen, doch lassen sich die Ereignisse wiederum schwer rekonstruieren, da die Behörden inzwischen Journalisten, Touristen und Mitarbeiter von Hilfsorganisationen anwies, Tibet zu verlassen. Der Aufruhr wurde niedergeschlagen, Gewalttäter verhaftet, teilweise auch unnötig verletzt, und etliche Totschläge sind dabei nicht auszuschließen.

Vereinzelte, weiterhin in Lhasa lebende ausländische Augenzeugen (Studenten, Lehrer) stützen jedoch eher chinesische Darstellungen als solche der westlichen Medien. Letztere illustrierten ihre Berichte von den Unruhen in Lhasa mit Fotos und Filmen, die in Wirklichkeit zeigten, wie die Polizei in Nepal und Indien mit Schlagstöcken und Rangeleien gegen exiltibetische Demonstranten vorgehen. Merkwürdigerweise wurde dieses Fehlverhalten unserer Medien damit gerechtfertigt, dass man durch die Ausweisung der Journalisten ja keine entsprechenden Aufnahmen aus Lhasa gehabt hätte. Auf die Verwendung von Xinhua-Material „verzichteten“ sie allerdings, weil dieses propagandistisch sei. Gewalttätige Auseinandersetzungen von Exiltibetern mit nepalesischer und indischer Polizei dagegen wurden kaum kommentiert: Offensichtlich scheint dort Folklore zu sein, was die Tibet-Lobby in China als Menschenrechtsverletzung betrachtet.¹⁸ Immerhin haben sich später einige deutsche und schweizerische Medien für ihre unlauteren Darstellungen entschuldigt. Die Bilder aber haben sich in den Köpfen der deutschen Leser festgesetzt.

Größere, (teilweise) gewalttätige Unruhen und Demonstrationen fanden offensichtlich fast zeitgleich in rund zwei Dutzend Orten mit tibetischer Bevölkerung statt: wie Xiahe (Labrang), Tongren (Rebkong), Aba (Ngawa) u.a. Eine auffällige Gemeinsamkeit dieser Orte ist, dass sie vorwiegend durch Gelugpa-Präsenz geprägt sind. So lag zumindest für die chinesischen Behörden nahe, dass das Ganze aus dem Exil organisiert wurde. Als Orte der Gelugpa-Dominanz lenkten diese Unruhezentren die Aufmerksamkeit der Behörden erst recht auf den Dalai Lama und die Exilregierung. Es mag daran erinnert werden, dass im Juni 2007 bereits eine Konferenz der „Friends of Tibet“ in Delhi tagte, auf der davon die Rede war, wie die Olympischen Spiele in Beijing den Tibetern die einzigartige Chance böte, im Exil wie in Tibet selbst gegen China zu protestieren.¹⁹ Im Januar 2008 schließlich, also nur zwei Monate vor den Unruhen, verkündeten Organisationen mit Sitz in Indien die Errichtung eines „Tibetan People's Uprising Movement“ und dass der Aufstand am 10. März beginnen würde²⁰ - was sich dann ja tatsächlich bewahrheitete.

¹⁷ „Amnesty International condemns such attacks and acknowledges the Chinese authorities' right and duty to protect all individuals against violence, including those who are at risk of being targeted solely on account of their ethnic identity. On 14 March 2008, protests in Lhasa turned violent. Some Tibetan protesters were reported to have set fire to police cars, throwing rocks at police and military forces, and specifically targeting Han Chinese people and setting fire to Chinese-owned businesses in ethnically-motivated attacks. The victims in Lhasa reportedly included a family of five, including an 8-month old baby, who were found dead in the garage of a burnt-out building.“ (Zit. Amnesty International, April 2008: PRC: „*The Olympics countdown - crackdown on Tibetan protesters*“, www.amnesty.org/en/library/asset/ASA17/070/2008/en/da75d11c-000a-11dd-b092-bdb020617d3d/asa170702008eng.pdf) Es sollte allerdings auch erwähnt werden, dass AI auch seine Sorge über die Heftigkeit der Reaktion chinesischer Sicherheitskräfte ausdrückte, zumal deren Aktivitäten durch Ausweisung ausländischer Journalisten nicht mehr beobachtet werden konnten.

¹⁸ Vgl. „Nepali police beat up pro-Tibet protesters in Kathmandu“ auf www.youtube.com/watch?v=OpYOC3wSIMI

¹⁹ *Conference for an Independent Tibet, June 23-34, 2007, New Delhi*. Vgl. Z.B. „Tibet Activists Call For New Tactics“, 26.6.2007, http://www.friendsoftibet.org/sofar/delhi/tsg_meet_june_2007.

²⁰ Vgl. Gary Wilson: „Tibet und eine Erinnerung an den am 10. März 1959 von der CIA angezettelten Aufstand“,

An anderer Stelle ist versucht worden, deutlich zu machen, wie stark die Anlehnung insbesondere in den USA ansässiger und gegenüber China stets die gleichen und heftigsten Vorwürfe vorbringender Tibet-Lobby-Organisationen an die CIA oder andere US-Regierungsstellen ist. Diese hatte seit den 1960er Jahren bis 1971 die tibetische Guerilla erwiesenermaßen finanziell und logistisch unterstützt, bis sie aufgrund der Annäherung der USA an China unter Nixon die Guerilla von heute auf morgen fallen ließ.²¹ Statt dessen soll sie die entsprechende Unterstützung der 1988 gegründeten ICT (International Campaign for Tibet), Radio Free Asia u.a. ähnlichen Gruppierungen angedeihen lassen haben²² – vor allem über die National Endowment for Democracy (NED)²³. In der Zeit des Kalten Krieges hat der spätere Präsident der ICT, John Ackerly, über osteuropäische Dissidenten geforscht und seit dieser Zeit seine Verbindungen zum US-Kongress genutzt, die Tibetfrage auf der politischen Agenda der Vereinigten Staaten zu halten.²⁴

Auf diese Weise das durch seine wachsende wirtschaftliche und militärische Macht im Westen als immer bedrohlicher empfundene China schwächen zu wollen, klingt nach Verschwörungstheorie. Sie völlig von der Hand zu weisen, scheint allerdings ebenso wenig plausibel wie die chinesische Darstellung, es sei letztlich eine heile Welt in Tibet.

Wenig überraschend richtete sich vor diesem Hintergrund eine erste Verhaftungswelle gegen die Mönche, mit deren (überwiegend) gewaltlosen Protesten alles anfang. Belege hierfür werden schwer beizubringen sein, doch sind sie ebenso offenbar wie die Unerträglichkeit des schlichten, immer wieder monoton in Gebetsmühlenmanier vorgetragenen chinesischen Erklärungsmusters, der Dalai Lama sei an allem Schuld. Es wäre auf der chinesischen Seite jedenfalls an der Zeit, die in alter Klassenkampf-Rhetorik gegen die Person des Dalai Lama vorgebrachten Vorwürfe endlich durch einen offeneren, differenzierten Blick auf die vielfältigen Probleme der Tibeter im eigenen Land zu lenken.

Welches Ausmaß die Verhaftungen erreicht haben, können wir hier ebenfalls nicht eruieren, da die exiltibetischen und chinesischen Angaben weit auseinander liegen. Die chinesischen Behörden machen jedoch keinen Hehl daraus, dass sie Gewalttäter und als Separatisten angesehene Demonstranten hart bestrafen: In China erhofft man sich hier abschreckende Wirkung, zumal in der Folge der tibetischen Unruhen der aus der Sicht Beijings viel brisantere Krisenherd der Uigurische Region Xinjiang ebenfalls Gewalt sah. Insofern steht zu befürchten, dass die Sicherheitsbehörden bei der Verfolgung tatsächlicher und verdächtigter Übeltäter über die Stränge schlagen. Die tiefer liegenden Ursachen für die Unruhen werden damit allerdings nicht aus der Welt geschafft.

Exiltibeter und ihre Lobby verwickeln sich in Widersprüche

In exiltibetischer Deutungsabfolge wurden die Unruhen in Lhasa und andernorts widersprüchlicher denn je dargestellt. Zunächst wurden ihrer Darstellung nach bereits die friedlichen Mönchsdemonstrationen gewalttätig unterdrückt; dann wiederum hieß es, die chinesischen Sicherheitskräfte hätten mit Absicht lange nicht eingegriffen, damit man Bilder von der Gewalt habe; und schließlich wurde berichtet, dass sich

Workers World, 8. April 2008, http://www.workers.org/2008/world/tibet_de0403/

²¹ Kenneth Conboy and James Morrison, *The CIA's Secret War in Tibet*, University Press of Kansas 2002.

²² Vgl. Gary Wilson a.a.O., Conboy & Morrison a.a.O., Michael Barker: „Democratic Imperialism: Tibet, China, and the National Endowment for Democracy“, *Global Research*, August 13, 2007, www.globalresearch.ca/index.php?context=va&aid=6530 und Richard M Bennett: „Tibet, the ‘Great Game’ and the CIA“, <http://fanonite.org/2008/03/26/tibet-the-great-game-and-the-cia/>

²³ „Die *National Endowment for Democracy* (NED) ist eine 1983 gegründete US- Non-Profit-Organisation in Washington D.C., die vorgeblich der Beförderung der Demokratie dient sowie zur Verwaltung öffentlicher Mittel, die der US-Kongress zu diesem Zweck bereitstellt. Obwohl privaten administriert, wird NED weitgehend staatlich finanziert. Die US-Regierung schuf NED als halbstaatlichen Arm der Außenpolitik. Das ermöglicht der Regierung die Weitergabe von Mitteln an Nicht-US-Organisationen über einen Dritten.“ – „... It has been accused by both right-wing and left-wing personalities of interference in foreign regimes, and of being set up to legally continue the CIA's prohibited activities of support to selected political parties abroad.“ (Quelle: Dt. und engl. Wikipedia, August 2008)

²⁴ Hierzu die ICT-Webseite: „He has worked closely with the U.S. Congress and United Nations bodies to address the crisis in Tibet and has conducted 5 fact-finding trips to Tibet to investigate conditions. Mr. Ackerly (...) researched the Romanian dissident movement at the University of Bucharest from 1978-1980.“ Zit. www.savetibet.org/biography/john-ackerly

chinesische Polizisten als Tibeter verkleidet (!) hätten, um so selbst die Unruhen zu stiften.²⁵ Während sich jeder Kriminalist hier die Frage nach einem Motiv stellen würde, scheint die Exiltibeter-Lobby, d.h. die Unterstützerguppen, sich keiner noch so widersinnigen Verschwörungstheorie zu verschließen, nur um ihr illusionäres Shangri-La-Bild einer verklärten tibetischen Gesellschaft nicht aufgeben zu müssen.²⁶ Dass gleichzeitig der Dalai Lama am 18. März damit drohte, seine Funktion als Oberhaupt der exiltibetischen Regierung aufzugeben, wenn die Gewalt von tibetischer Seite nicht eingestellt werde, und damit ganz offensichtlich an die Existenz tibetischer Gewalttäter glaubte, scheint sie nicht anzufechten.

Höchste Zeit für neue Fragen statt vorgefertigter Antworten

Obwohl die tibetischen Unruhen im März 2008 eine neue Stufe und disparate Formen erreicht haben, erscheint es dennoch zweifelhaft, dass der Drang nach Unabhängigkeit inzwischen universell geworden sei. Dieses politische Motiv taugt zumindest nicht als singulärer Beweggrund. Anders als viele Tibet Support Groups (TSG) wissen Tibetreisende und -forscher, in Tibet Arbeitende, sowie in internationalen und lokalen NGO in tibetischen Gebieten tätige Tibeter und Ausländer, dass die Region durchaus in vieler Hinsicht blüht - auch wenn sie gleichzeitig Problem beladener geworden ist. Das wirft neue Fragen auf, die nicht allein auf die Unruhen in Tibet zielen dürfen, sondern danach trachten müssen zu überprüfen, inwiefern die Anliegen der Exiltibeter, ihrer Lobby und jene der Tibeter in Tibet selbst noch deckungsgleich sind. Worauf wollten die Friedfertigen unter den tibetischen Demonstranten aufmerksam machen? Warum waren friedliche Proteste und Demonstrationen in den meisten Orten Chinas bislang kein Problem, meist nicht einmal für Tibeter in den Provinzen Qinghai, Gansu, Sichuan und Yunnan, und weshalb waren sie insbesondere in Lhasa und Zentraltibet undenkbar? Liegt dies allein an Beijing, oder nicht vielleicht auch an der ultraorthodoxen Lhasa-Regierung, deren tibetische Kader die am längsten in Amt und Würden befindlichen Kader der gesamten Volksrepublik sind? Muss Beijing nicht endlich sein übergroßes, von diesen Kadern geschürtes Misstrauen überwinden und vermehrt selbst mit der Bevölkerung dort ins Gespräch kommen, um Frieden zu finden?

Welche politischen Konzepte aber werden von Gewalt befürwortenden Tibetern in China und im Exil verfolgt? Sind es „Konzepte“? Von einer Demokratie nach *westlichem Muster* (die aufgrund der großen Unterschiede zwischen USA, Frankreich und Deutschland selbst im Westen kein einheitliches Konzept darstellt) scheinen diese Demonstranten weit entfernt zu sein. In Europa kämen gewaltbereite Tibeter ebenfalls mit den Behörden in Konflikt.

Wie steht die große Masse der tibetischen Bauern und Nomaden zu den Demonstrationen, wie zu den hässlichen Ausschreitungen und vor allen Dingen den nun daraus resultierenden Konsequenzen? Nun werden sie wieder mehr Überwachung und Indoktrinierungsversuche erleben; neues Misstrauen und Ängste von Seiten der Han und Hui, und durch die neu aufgeworfenen Spannungen nicht zuletzt auch herbe materielle Verluste? Welche Meinungen haben sie nicht nur von der chinesischen Politik, sondern was würden sie über eine Regierung denken, die aus Mitgliedern einer (durchaus auch nach Meinung vieler Exiltibeter) eher reaktionär eingestuft exiltibetischen Elite bestünde?

Und schließlich: Unterscheiden sich die heutigen Konflikte im tibetischen Hochland so fundamental von Konflikten in anderen Regionen der Welt, wo nicht nur politische und religiöse Gruppen in Konkurrenz zur Staatsmacht ihren Anspruch auf alleinige Vertretung der Interessen einer Bevölkerung erheben (die gleichwohl auch von ihnen nicht gefragt wird), sondern auch das Wirtschaften und Wirken des „Westens“

²⁵ Vgl. die Aussagen von Samdhong Rinpoche, des Premierministers der Exilregierung im indischen Dharamsala: „Tibetan exiles are 100% committed to non-violence. There is no question of suicide attacks. But we fear that Chinese might masquerade as Tibetans and plan such attacks to give bad publicity to Tibetans.“ (Zit. nach „China alleges Tibet 'suicide squads'“ in *USA Today*, vom 1.4.2008, www.usatoday.com/news/world/2008-04-01-india-tibet_N.htm) In der Folge dieser Aussage tauchten entsprechende Meldungen in der Unterstützerpresse auf.

²⁶ Vgl. hierzu die Bemerkungen des Religionswissenschaftlers Michael von Brück: „Unerlässlich ist es, dass jede Kultur an den Maßstäben und Deutungsmustern ihrer eigenen Kultur interpretiert wird. Doch genau daran mangelt es: Tibet wurde und wird immer noch aus kolonialen, missionarischen, gesellschaftskritischen, psychologischen oder esoterischen Interessen verunglimpft oder verklärt. Beides hat mit der Realität nichts zu tun, auch nicht mit der Selbstwahrnehmung der Tibeter. Dies wird in der Religionswissenschaft, der Tibetologie und auch in jeder seriösen Darstellung bzw. Selbstdarstellung des Buddhismus als Selbstverständlichkeit empfunden.“ (Zit. aus „Tibet – ‚Festung des Bösen‘ oder ‚Paradies auf Erden‘?“, www.tibet.de/tib/tibu/1999/tibu50/50eden.html)

sich über die Globalisierung deutlich und oft unerbittlich bemerkbar macht? Die Verflechtungen sind so eng geworden, dass die Schafzucht in Australien sich auf das Einkommen tibetischer Nomaden ebenso auswirkt wie Einfuhrbestimmungen der EU auf (Nicht-) Absatzmöglichkeiten ihrer Milchprodukte. Wer leichtfertig alle Probleme ausschließlich der chinesischen Regierung anrechnet und die Rolle der eigenen Gesellschaft ausblendet, wird (und will) die anstehenden Probleme ebenso wenig lösen wie jene Europäer und Amerikaner, die ein Ansteigen der Benzinpreise allein der in China und Indien gewachsenen Nachfrage zuschreiben und ansonsten weiter die „freie Fahrt für freie Bürger“ pflegen.

Was sind die Folgen?

Die Frage nach den beabsichtigten und unbeabsichtigten Folgen der Unruhen darf nicht fehlen. Wem nützen sie, außer einigen politischen und egomanischen Selbstdarstellern? Wem hingegen schaden sie? Hat allein China dadurch verloren, weil den Chinesen Olympia verdorben wurde? Sind es darüber hinaus die „paar“ Chinesen, Han und Hui, die ihre Geschäfte, Waren, Fahrzeuge - und einige von ihnen sogar ihr Leben - einbüßen? Dass ein großer Teil von Tibetern ebenfalls „Kollateralschäden“ erlitt, ist den Randalierern, den Exiltibetern, ihren Unterstützern und unseren Medien gleichgültig, bestenfalls nicht bewusst. Der Tourismus war und ist in vielen tibetischen Gebieten zu einer der bedeutendsten Einkommensquellen geworden - und zwar durchaus für viele Tibeter, die selbst Reiseagenturen, Hotels, Restaurants und viele andere damit verbundene Geschäfte betreiben. Der Schaden, der durch für einige Zeit ausgesperrte ausländische Touristen entstand, wäre - wenige werden das glauben - noch zu verkraften gewesen. Viel schlimmer wirkte sich für viele aus, dass die eigentlich ungeliebten Han-Chinesen fortblieben, weil sie aufgrund der Ereignisse Angst bekommen hatten. Schon seit Jahren haben tibetische Fahrer lieber chinesische als ausländische Gruppen übernommen, weil sie an diesen sehr viel besser verdienen konnten als mit Ausländern, die sich auf ihre vermeintlich üppigen Trinkgelder viel einbilden. Im letzten Jahr war es erstmals einer tibetischen Agentur gelungen, einen der bedeutendsten europäischen Studienveranstalter zum Wechsel weg von einer innerchinesischen zu einer tibetischen Agentur zu bewegen. Und auf einmal werden solche Erfolg versprechenden tibetischen Existenzen wieder gefährdet!

Selbst wenn sie es gewiss nicht einfach haben, gewannen Tibeter in den letzten Jahren doch endlich mehr Einfluss und Chancen. Auf einen Schlag wird durch die aus dem Ausland geförderten Unruhen alles zunichte gemacht - durch Unruhestifter, die im Exil oder ihrer westlichen Heimat laut schreien und trommeln und sich dann im Bewusstsein der vermeintlich guten Sache zurücklehnen und ihren persönlichen Dingen zuwenden, während die Menschen in Tibet den drohenden Verlust der mühsam errungenen kleinen Fortschritte erleben, wie sie vielleicht um Jahre zurück geworfen werden. Hier stellt sich leider die nächste Frage: Ist dies ein „Kollateralschaden“ oder gar beabsichtigt? Es gibt durchaus Stimmen im Exil, die meinen, die Tibeter in Tibet selbst könnten durch die Verschlimmerung ihrer politischen Situation unter Druck gesetzt werden, damit sie sich gegen China erheben. Dies entspricht einer terroristischen Ideologie, wie wir sie im Deutschland der 1960er und 1970er mit der RAF Jahre kennen gelernt haben. Bereits vor über einem Jahrzehnt hat der US-amerikanische Anthropologe und Tibetkenner Melvyn Goldstein vor einer solchen Möglichkeit gewarnt.²⁷ Können wirklich friedliebende Tibet-Unterstützer so etwas unterstützen wollen? Wohl kaum, doch durch die Leugnung dieser Möglichkeit - weil sie nicht zum Image der Tibeter passt - schaffen sie sie auch nicht aus der Welt.

Ein Komplex vielfältiger Ursachen

Freilich müssen wir nicht vom Schlimmsten ausgehen, wenngleich wir es nicht für alle an den Gewaltexzessen Beteiligten ausschließen können. Die Unruhen nahmen deshalb ein derartiges Ausmaß an, weil es eben nicht nur eine Ursache, einen Grund der Unzufriedenheit gibt. Tatsächlich existieren eine Fülle sozialpolitischer und sozioökonomischer Probleme, die sich, insbesondere unter städtischen tibetischen Jugendlichen, unter den gegebenen Umständen mit Gewalt entladen können - ähnlich den von muslimischen Einwandererkindern ausgehenden gewalttätigen Unruhen in Frankreich im Herbst 2005. Mangelnde Chancengleichheit, schlechte Berufschancen, bevorzugte Einstellung von Han-Chinesen in besser bezahlten Berufen, fehlende gesellschaftliche Integrationsmöglichkeiten in der Stadt, schlechtere Bezahlung,

²⁷ Melvyn C. Goldstein: *The Snow Lion and the Dragon: China, Tibet and the Dalai Lama*, University of California 1997, S. 115ff.

Korruption, Perspektiv- und Arbeitslosigkeit und damit verbunden Resignation, Überdruß, Frustration und selbst Bandenkriminalität sind bekannte Phänomene hier wie dort. Politische Unzufriedenheit aufgrund mangelnder Mitsprachemöglichkeiten ist sicher ebenfalls wesentlich. Mit wohlmeinenden Ratschlägen, propagandistischen Mitteln, ideologischen Schulungen ist solchen Problemen ebenso wenig beizukommen wie mit dem pauschalen Aufruf, die Menschenrechtslage zu verbessern, Nomaden unbehelligt im Weideland zu belassen oder die Olympische Fackel nicht durch Tibet zu tragen. Die vordergründigen Rezepte der westlichen Öffentlichkeit sind da ähnlich schwammig wie jene der chinesischen „großen Politik“.

So wollen wir auf das sozusagen kleinere, aber durchaus nicht unwahrscheinliche Übel hoffen, nämlich dass sich die Mehrheit der Gewaltbereiten im März vor dem sozioökonomischen und gesellschaftlichen Hintergrund aus jugendlichen Unzufriedenen rekrutierte, vermischt mit einigen ihr „Heldentum“ demonstrierenden Hooligans. Sie wären somit eher randalierende „Trittbrettfahrer“. Und es bleibt zu hoffen, dass die Bereitschaft, Unschuldige in ihren Geschäften einzuschließen und sie darin bei lebendigem Leib zu verbrennen²⁸, nicht Ausdruck der Terrorideologie weniger politischer Überzeugungstäter ist.

Spannungen zwischen Tibetern und Muslimen

Einen teilweise ethnisch-religiösen Hintergrund dürfen wir freilich nicht völlig ausschließen. Zwar waren Han-Chinesen von den Gewaltausbrüchen offensichtlich am stärksten betroffen, doch die unter Tibetern kursierende veritable Feindseligkeit gegenüber Hui, also Muslimen, wird im Westen (und wohl auch von den Behörden) auf bedenkliche Weise übersehen. Es muss hier nicht spekuliert werden, ob die im Shambhala-Mythos des Kalacakra-Tantras heraufbeschworene Endzeitvision (mit einem erbarmungslosen Kampf, in welchem der buddhistische König von Shambhala die angreifenden „Mekka“ ultimativ vernichtet) dem schlechten Verhältnis der Tibeter zu den Muslimen zugrunde liegt. Gewiss ist leider, dass die Abneigung vieler Tibeter gegenüber Muslimen auf Gegenseitigkeit beruht. In Lhasa hat sie in jüngster Zeit bizarre, rassistische Blüten getrieben. Im nordosttibetischen Amdo wurden schon seit einiger Zeit Gerüchte kolportiert, dass muslimische Köche Tibetern Spülwasser ins Essen mischen oder Asche von Verstorbenen hinein streuen würden, um Muslime aus ihnen zu machen.²⁹ Eine vertrauenswürdigen deutschen Studienreiseleiterin berichtete ihr tibetischer Local Guide – ein aus dem indischen Exil zurückgekehrter Tibeter – im Jahr 2007, Muslime würden schwangere Frauen aufschlitzen, um anschließend deren Babys zu verspeisen. Auf die ungläubige Rückfrage, dies könne doch wohl nicht sein Ernst sein, hat er versichert, dass er sich in einem Film davon überzeugen konnte: In Lhasa kursiere eine Dokumentation, welche genau dies zeige.

So unglaublich dies alles klingt, steht es doch am Ende einer langen Kette von aggressiven Verhaltensänderungen vieler Tibeter den Muslimen gegenüber - wie beispielsweise dem Boykottaufruf³⁰: „Esst nicht bei Muslimen!“ Sollte während der vergangenen Unruhen tatsächlich eine Moschee in Brand gesetzt worden sein, steht zu befürchten, dass bei anhaltenden Spannungen Pogrome nur vermieden werden können, wenn sowohl die Regierung Chinas wie westliche Beobachter diesen unschönen Teil der tibetischen Alltagsrealität wahrzunehmen und anzuerkennen bereit sind. Den einen fällt dies schwer, weil sie keine Kratzer an der von ihrer Propaganda beschworenen Völkersolidarität und harmonischen Gesellschaft brauchen können, den anderen, weil das seit einem Jahrhundert geschaffene Tibet-Image solche Teilwirklichkeiten nicht vorsieht.

In der scheinbaren Unerschütterlichkeit des oft geradezu irrwitzigen Tibetbildes (das Züge eines „positiven Rassismus“ aufzeigt) zeigt sich das Resultat der seit Jahrzehnten erfolgreichsten Propaganda der Welt - denn um nichts anderes handelt es sich bei der weltweiten Zementierung des mehr von der Tibetlobby als den Exiltibetern selbst kreierten Tibet-Images im klassischen Sinne: „Propaganda bezeichnet einen absichtlichen und systematischen Versuch, Sichtweisen zu formen, Erkenntnisse zu manipulieren und Verhalten zu steuern

²⁸ Die Meldung von Xinhua „5 girls burned to death in Lhasa riot“ (CCTV 32.3.2008, www.china.org.cn/2008-03/21/content_13257268.htm) wurde von verschiedenen Seiten, vereinzelt auch von Tibetern, bestätigt.

²⁹ Nina Ritter: „Muslime als dritte Partei im Tibet-Konflikt. Beobachtungen einer im Spannungsgebiet reisenden Ausländerin“, NZZ vom 26. März 2008 www.nzz.ch/nachrichten/international/muslime_als_dritte_partei_im_tibet-konflikt_1.695041.html

³⁰ Ritter, a.a.O. und eigene Erfahrungen vor Ort.; vgl. außerdem www.islam-projekte.com/kalifat/kalifat/_rubric/detail.php?nr=4194&rubric=Artikel%3A_Analysen&PHPSESSID=5b7ddb4307a6c3ecd4ebb958d0e3af2b

zum Zwecke der Erzeugung einer vom Propagandisten erwünschten Reaktion.“³¹

Die Exiltibeterunterstützer-Propaganda wurde inzwischen weit verbreitet sowie tausendfach wiederholt und abgeschrieben. Dabei wurde jede Art von neuer Information über selbstbestimmten Wandel, wissenschaftliche Erkenntnisse über die Geschichte Tibets und sogar exiltibetische Stimmen gegen das gängige westliche Tibetbild ignoriert, so dass diese Propaganda gleich einer Lawine jede differenzierende, weil abweichende Meinung gnadenlos zuschüttet. Über lange Zeit konnte hier zementiert werden, was der Presse gemäß dem politischen Schriftsteller und Kulturhistoriker Oswald Spengler (1880-1936) schon in weit kürzerer Zeit gelingen mag: „Was ist Wahrheit? – Drei Wochen Pressearbeit, und alle Welt hat die Wahrheit erkannt. Ihre Gründe sind so lange unwiderleglich, als Geld vorhanden ist, sie ununterbrochen zu wiederholen.“³²

Geld fließt im Exil ausreichend, so dass es durch die internationale Publicity bislang ein Leichtes war, andere Ansichten als verirrte Einzelmeinungen aussehen zu lassen, wenn nicht gar sie völlig zu überdecken. Doch dieses Zum-Schweigen-bringen ist kein Beleg dafür, dass diese anderen Meinungen nicht in größerer Zahl existierten. Hierzulande aber fühlte in den letzten Monaten jeder kleine Lokalredakteur, ja nahezu jeder Deutsche, mag er auch noch so wenig Begegnungen mit Tibetern und Chinesen gehabt haben, sich bemüßigt, Kommentare zu schreiben über ein Land, von dem er nicht das Geringste weiß außer den Vorurteilen, die er angesammelt hat. In beängstigend naiver Manier wird beispielsweise ein Unterstützungslogan an die Fassade des sich als Charity-Organisation verstehenden Freiburger Kailash-Hauses gehängt: „Tibet den Tibetern!“³³ – ein Slogan, dem in dieser Art auf Deutschland bezogen ein rassistischer Kontext zugeordnet („Deutschland den Deutschen“). Damit erscheint selbst manche vielleicht gut gemeinte Unterstützung nicht nur fragwürdig, sondern beschwört am Ende eine Wiederholung der Ereignisse, in Stil und Ausmaß, wie sie im März in Lhasa zu beklagen waren.

Ein sehr viel besserer Ansatz könnten die Gedanken sein, die 30 chinesische Künstler und Schriftsteller am 22. März in Beijing veröffentlichten.³⁴ Sie rufen Regierung und Mitbürger zu Toleranz und selbstkritischer Überprüfung auf, in der Hoffnung, dass eine vorschnelle falsche Bewertung nicht noch mehr Missverständnisse, Hass und Konflikte schüre. Dies sollten wir als mutigen Schritt anerkennen, aber auch die Zeit zur Besinnung lassen, um neuen Reflexionen Platz einzuräumen. Wir dürfen in diesem Fall sachlich fundierte, also nicht besserwisserisch gefärbte eigene Ratschläge durchaus ebenfalls einbringen. Um selbst ernstgenommen und gehört zu werden, ist es aber notwendig, dass wir die Trauer über die Lhasa-Opfer unter der chinesisch-stämmigen Bevölkerung ebenfalls ernst nehmen, und nicht nur die offensichtlich zu harte Behandlung der Demonstranten beklagen. Wenn wir im Westen in dieser Art, eher diplomatisch und doch problembewusst, in angemessenem Ton, jedoch mit durch Sachkenntnis gestütztem Nachdruck gleichfalls Vorschläge zur Lösung der Probleme machen wollen, werden diese eher gehört werden, als das rassistische Geschrei über pauschal vorverurteilte „die Chinesen“. Auch sollten wir aufhören zu glauben, der hierzulande oft heiß diskutierte Empfang des Dalai Lamas durch einen deutschen Politiker diene irgend einem anderen als einem innenpolitischen Zweck. Es lenkt von nicht erarbeiteten Lösungen im eigenen Land wunderbar ab und verschafft unverdienten Glanz; am meisten betrogen dabei ist gewisslich der Dalai Lama selbst, der nach einiger Zeit wieder einmal feststellen wird, dass die schönen Worte nicht viel mehr waren als eben dies: schöne Worte.

³¹ Definition nach Norstedt et al. (*From the Persian Gulf to Kosovo - War Journalism and Propaganda*. In: *European Journal of Communication*, 15 (2000), S. 383-404), zitiert gem. Online-Lexikon Wikipedia. Dort wird unter Berufung auf Dieter Nohlen (Hrsg., *Lexikon der Politik*, Bd.7, München 1998, S. 524) weiter ausgeführt: „Propaganda im modernen Sinne ist eine zur Werbung, Manipulation und Herrschaftssicherung eingesetzte Technik. Entscheidend ist dabei die geschickte Auswahl und gegebenenfalls die Manipulation der Nachricht und nicht ihr Wahrheitscharakter.

Durch die Monopolisierung der Propaganda in diktatorischen Regimen erhielt der Terminus einen stark pejorativen Charakter. Dennoch ist die gezielt einseitige Darstellung von Informationen eine gängige Praxis, auch in Demokratien.“ <http://de.wikipedia.org/wiki/Propaganda> [1. Mai 2008]

³² Zit. nach Jens Berger: „Tibet und das Elend des Secondhand-Journalismus“, 23. April 2008, <http://derstandard.at/druck/?id=3277927>

³³ Vgl. Kommentar vom 7.4.2008 16:46 auf <http://fudder.de/artikel/2008/04/06/foto-galerie-freiburg-marathon-1/> Der Slogan ist weit verbreitet (vgl. Tagesspiegel vom 10.03.2008, *Dalai Lama beklagt Unterdrückung Tibets*, <http://www.tagesspiegel.de/politik/international/dalai-lama-beklagt-unterdrueckung-tibets/1186060.html>) und ruft in dieser Weise eher ungeeignete Assoziationen hervor.

³⁴ Vgl. Johnny Erling: „Mutiges Manifest. Chinesische Intellektuelle für neue Tibet-Politik“, in *Die Welt*, 23. März 2008, www.welt.de/politik/article1829458/Chinesische_Intellektuelle_fuer_neue_Tibet-Politik.html

Mit schönen Worten ist der komplexer, noch widersprüchlicher gewordenen tibetischen Gesellschaft in dem ebenso zerrissenen, aber auch pluralistischer gewordenen China in keiner Weise gedient. Ganz offensichtlich haben die von Mönchen ausgehenden Unruhen in Lhasa eine neue erschreckende „Qualität“ erlangt, die beide Seiten - chinesische Behörden, Tibeter und Exiltibeter sowie den Westen - überrascht hat. Es wäre daher höchste Zeit, dass sie sich zusammenraufen, möglichst unter bescheidener Zurücknahme der ansonsten zugunsten des eigenen Ego am lautesten trommelnde Tibet Support Groups (dies wird wohl der schwierigste Part); dass sie differenzierte Ursachenforschung betreiben und gemeinsam nach Lösungen suchen. Die Verhältnisse in Tibet sind nämlich bei Weitem nicht so einfach erklär- und durchschaubar, wie die eine oder die andere Seite sich dies vorstellt. Wie die meisten Gruppen in der globalisierten Welt ist die tibetische Gesellschaft fragmentiert und hochkomplex, ja im weiteren Sinne pluralistisch - und die Menschen in Tibet lassen sich auf ihre Fragen nicht mehr mit überkommenen Antworten abspeisen. Freilich muss man ihnen erlauben, ihre Fragen zu stellen, ohne mit Verfolgung (von Seiten der Behörden) oder Verleumdung/Verfemung (von Seiten ihrer exiltibetischen Landsleute) rechnen zu müssen. Der Graben, der schon allein zwischen „alteingesessenen Tibetern“ in Indien und später hinzugekommenen Flüchtlingen existiert, zeigt nur zu deutlich, dass beide auch weltanschaulich in verschiedenen Welten leben. Hier ist Vermittlung vonnöten, leises Aneinander-Herantasten, dem sich die chinesische Regierung gleichfalls anschließen sollte. So stellt sich die Frage, ob die verschiedenen Seiten - chinesische Regierung, tibetische Lokalbehörden, Exiltibeter und Tibeter daheim - womöglich einmal darüber nachdenken mögen, ob es nicht Dritte gibt, die bei ihnen allen Vertrauen genießen und ihnen daher als Mediatoren, als nicht rechthaberisch auftretende Moderatoren beistehen könnten. Freilich wäre dies anstrengender, als die alten Feindbilder zu pflegen - im Gegensatz zu Letzteren allerdings mittel- bis langfristig Erfolg versprechend.

Dagegen muss auch ich die chinesischen Behörden eindringlich dazu aufrufen, doch bitte nicht alle Tibeter unter einen Generalverdacht zu stellen, wie es augenblicklich leider den Anschein hat. Sonst wird sie vor lauter Misstrauen die ihr eigentlich freundlich Gesonnenen übersehen und sich jeglicher Chance auf die gesuchte „harmonische Gesellschaft“ berauben.

Aktualisierte und überarbeitete Fassung eines Artikel, der unter dem Titel „Quo vadis Tibet?“ in der Zeitschrift „das neue China“ 2/2008 erstveröffentlicht wurde.

© 2008 Andreas Gruschke, mit freundlicher Genehmigung des Autors

*Andreas Gruschke ist seit Juli 2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter des Sonderforschungsbereichs 586 „Differenz und Integration“ an den Universitäten Halle-Wittenberg und Leipzig und arbeitet an dem Projekt „Nomaden ohne Weide? Brennpunkte nachhaltiger Entwicklung: Politische Ökologie und menschliche Sicherheit“. http://www.nomadsed.de/projects_08-12/a4.html
E-Mail: [gruschke\(a\)uni-leipzig.de](mailto:gruschke(a)uni-leipzig.de)
Internet: www.gruzim.de*